



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Schleswig-Haithabu

Philippsen, Heinrich

Schleswig, 1925

I.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72090)



Das Danewerk und die Stadt Schleswig stehen von ihren Anfängen her in so enger Verbindung miteinander, daß es fast unmöglich ist, das eine von dem anderen zu trennen. Dennoch will ich versuchen, mich unter der Überschrift

### Schleswig-Haithabu

auf das engere Stadtgebiet zu beschränken und dabei behandeln:

1. die Lage der doppelnamigen Stadt „Schleswig-Haithabu“,
2. ihre einstige Bedeutung im Völkerverkehr,
3. den Umfang ihrer ersten Wallanlagen am beiderseitigen Schleiuser.

#### I.

Die Forschung hat sich in den letzten Jahrzehnten besonders rege mit dem Danewerk und dem einstigen Gebiet der Stadt Schleswig beschäftigt, ist dabei aber bisher zu einer abschließenden Übereinstimmung nicht gekommen. Ich will hier die darüber erwachsene umfangreiche Literatur im einzelnen nicht anführen und nur hinweisen auf die, von dänischer Seite zuletzt gelieferte Arbeit, die so lange grundlegend bleiben muß, bis wir eine gleiche Arbeit von deutscher Seite besitzen. Das dänische Werk ist unter dem Titel: „Danevirke, archaeologisk undersøgt, beskrevet og tydet“ von den dänischen Gelehrten Sophus Müller und Carl Neergaard verfaßt\*) und mit dankenswerter Vollständigkeit und Gründlichkeit aufgebaut, außerdem in hervorragender Weise illustriert und auch durchweg mit der notwendigen Objektivität behandelt. Ich hebe das letztere deshalb hervor, weil bei den Dänen die Geschichte des einstigen Herzogtums Schleswig, das sie unberechtigterweise mit dem Namen Südjütland belegen, gewöhnlich durch die eiderdänische Parteilichkeit gelesen wird. Dennoch bin ich der Ansicht, daß der behandelte Stoff hier und da eine andere Beurteilung erfahren wird, wenn erst der deutsche Forscher mit Spaten und Meßkette zu umfassender Arbeit ans Danewerk zieht und das abschließende Ergebnis seiner Forschungen kundgibt. Von deutscher Seite liegen, wie angedeutet, aus neuerer Zeit keine, das Danewerkgebiet voll erschöpfenden Arbeiten vor; was die Gelehrten, von denen ich Sach, Knorr, Bierneye und Haupt besonders nennen will, hierüber bringen, sind nur engumrissene Teilforschungen, so schätzenswert sie auch an sich sind\*\*).

\*) In Nordiske Fortidsminder, 1. Band; in Sonderdruck erschienen 1903.

\*\*\*) Ich verweise hier besonders auf die Arbeit von Knorr „Schleswig und Haithabu“ im schl.-holst. Kunstkalender von 1924.

In meinen Ausführungen gehe ich von unserem heutigen Schleswig am Nordufer der Schlei aus, das ursprünglich Sliesthorp, später Sliaswic genannt wird. Der Ort, höchstwahrscheinlich schon von den Angeln gegründet, ist bereits im 9. Jahrhundert eine vielbesuchte Handelsstadt, wechselt aber bald, mit einer Erweiterung seines Gebietes nach Süden, seinen Namen in „aet Haethum“, „Haithabu“ oder „Hedeby“ um und nimmt erst später wieder seinen alten Namen in Form von „Schleswig“ auf. Schon um 875 stoßen wir in einer angelsächsischen Quelle\*) auf den Ortsnamen „aet Haethum“, der gleichbedeutend ist mit „Haithabu“ oder „Hedeby“, da dieser wie jener „an den Heiden“ heißt. Diese „Heiden“ können aber nicht, wie vereinzelt behauptet wird, an der Nordseite der Schlei gelegen haben, an der Sleswic von je her lag, denn diese Nordseite war stark bewaldet und die mehrere Kilometer weit davon liegende „Lürschau=Heide“, auf der, nebenbei erwähnt, Magnus der Gute im Jahre 1043 die aus Jütland zurückflutenden Wendenhorden vernichtete, kann unmöglich für die Neubenennung des Ortes bestimmend gewesen sein. Sach nennt uns eine Max=Heide, an der der Ort gelegen haben soll\*\*), diese kann aber keine nennenswerte Bedeutung in dem vorherrschenden Waldgelände am Nordufer gehabt haben, da wir sie nirgends weiter erwähnt finden. Dagegen war die Benennung berechtigt für eine Siedelung am Südufer der Schlei. Hier stieß die spärlich bewaldete Lohede fast unmittelbar an die Ufer der Schlei, und noch bis in die Gegenwart hat diese Gegend ihren alten Charakter nahezu unverändert bewahrt. Bei einer Ausdehnung Sleswics nach Süden war daher sein neuer Name berechtigt und namentlich dann, wenn mit dieser Ausdehnung ein besonderer Aufschwung des Ortes verbunden war, was, wie weiter unten ersichtlich, tatsächlich der Fall gewesen ist. Ich folge daher unbedingt Haupt in seiner „Geschichte und Art der Baukunst im Herzogtum Schleswig“, wenn er hier sagt\*\*\*): „Man kann, ohne Furcht die Wahrheit zu kränken, das älteste Schleswig oder Hedeby zu beiden Seiten der Schlei annehmen.“

Ich weiß sehr wohl, daß die dänische Forschung ein eigenes, d. h. ein in sich abgeschlossenes „Hedeby ursprünglich südlich der Schlei“ und ein gleichzeitiges, gleichartig abgeschlossenes Schleswig am nördlichen Schleiufer annimmt, auch weiß ich, daß die deutschen Archäologen dieser Auffassung zuneigen, aber trotzdem vermag ich mich diesen Forscheransichten nicht anzuschließen. Wälder trennen, Flüsse und Gewässer aber verbinden, dies gilt im Leben ganzer Völker, wie auch im engeren Betätigungskreise einzelner Völkerteile. Und hier an der Schlei sollte es anders gewesen sein? Gerade hier am verhältnismäßig engen Schlei-Becken, an dessen Ufern wasser- und seekundige Männer wohnten, dazu in einem vielbesuchten Grenzort, wo sich die handeltreibenden Völker der Frühzeit ein Stelldichein gaben, wo Friesen und Ostländer, Normannen und Sachsen ihre Kaufverträge schlossen? Hier sollte das Schleibett ein unüberbrückbares Hindernis für gemeinsame Zusammenarbeit bei gemeinsamen Lebensinteressen, einen trennenden Damm für wirtschaftliche Einheit gebildet haben? Was die hier lebenden Menschen voneinander unterschied, war, abgesehen von ihrer Glaubensrichtung — auf der einen Seite Heiden, auf der anderen Christen — nicht ihre Nationalität, die derzeit

\*) Drosius-Uebersetzung Alfred d. Gr.

\*\*) Sach, „Das Herzogtum Schleswig“, I. Abteilung S. 90.

\*\*\*) a. a. D. S. 89.

kaum hervortrat, auch nicht ihre Sautierung, sondern allein ihre verschiedene Mundart, die bald in jütischer, bald in sächsicher, bald in friesischer, bald in nordischer Wortung zum Ausdruck gekommen sein muß und durch den wechselnden Namen für den Ort ihrer Zusammenkunft bewiesen wird. Daher kann Adam von Bremen mit vollem Recht schreiben: „Sliaswich, quae nunc Heidiba dicitur“ und dabei das Zeugnis von Haithabu bestehen bleiben, das uns die am Südufer der Schlei gefundenen Runensteine geben, wenn sie von Helden kündeten, die „um Haithabu saßen“ und hier kämpfend fielen. Eine Trennung Haithabus von dem eigentlichen Mutterort Sliaswic kann ich hieraus nicht herleiten, höchstens einen Doppelnamen für einen und denselben Ort annehmen, der aber in der Wikingerzeit — und um diese handelt es sich hier vorwiegend — nichts Außergewöhnliches war.

Daß der Ortsname „Hedeby“ für die Nordstadt in verschiedenen Variationen noch in Gebrauch blieb, als das geschäftigte Leben am Südufer der Schlei, also „an den Heiden“ längst erstorben war und nur die eindrucksvollen Wallreste von seiner einstigen Bedeutung zeugten, hat Sach nachgewiesen\*). Er hebt hervor, daß das Haderslebener Stadtrecht noch 1292 von einem Bischof in Hethaby spricht, daß 1307 der Dom St. Petri als in Hethaby belegen erwähnt wird und daß 1378 in einer Bordesholmer Urkunde ein Schleswiger Kleriker als „de Heydebu“ kommand aufgeführt wird. Erst im 15. Jahrhundert verschwindet der Ortsname, wenigstens in Urkunden und amtlichen Ausweisen. Dagegen wird der ursprüngliche Name der Stadt, und zwar in der heutigen Form, mehr und mehr vorherrschend, nachdem die Kirche sowohl, als auch der Landesherr sich seiner bedienen. Zusammen mit den Bistümern von Ripen und Aarhus wird bereits um 948 das Bistum Schleswig durch den Hamburger Erzbischof Adalbag gegründet, und König Waldemar II. (1202—1241) nimmt später für sich und seine Nachfolger, neben seinem Königstitel, den Titel „Herzog von Schleswig“ an\*\*). Bedarf es weiterer Beweise für die ununterbrochene kulturelle Bedeutung des Nordteiles der Stadt, als diese Betonung seines Namens an geistig führender Stelle?

Hat übrigens, so fragt man sich unwillkürlich, die vielumstrittene Benennung der alten Schleifstadt eine so große Bedeutung, wie sie ihr durch die Kontroversen unter den Gelehrten gegeben wird? Diese Frage ist um so mehr berechtigt, als die dänische Forschung bekennen muß: „Ob Hedeby der einzige Name der Stadt war, oder ob sie gleichzeitig Schleswig und ob in beiden Fällen die Stadt nördlich der Schlei sowohl Schleswig, als Hedeby hieß, wird mit Sicherheit zu beantworten wohl stets unmöglich sein\*\*\*).“

Daß seit der Frühzeit an den Ufern der Oberschlei ein reges wirtschaftliches Leben geblüht hat, das erst mit den erweiterten Verkehrsverhältnissen des Mittelalters sein Ende fand, wird niemand bestreiten können. Dabei ist es in der Tat ohne Bedeutung, ob der Schwerpunkt dieses wirtschaftlichen Lebens am Nord- oder Südufer der Schlei gelegen oder ob der südliche Teil der Stadt vorübergehend das wirtschaftliche Übergewicht gegen den nördlichen Teil gehabt hat. Oder will man die wirtschaftliche Selbständigkeit beider Orte etwa damit abschließend beweisen, daß am Südufer anscheinend ein dem Nordufer fremdes Volkstum längere Zeit bestanden haben muß? Da darf darauf

\*) Sach, „Das Herzogtum Schleswig“, II. Abteilung S. 111.

\*\*\*) Sach, a. a. D. I. Abteilung S. 32.

\*\*\*) Müller-Neergaard S. 240.

hingewiesen werden, daß ein derartiger Beweis vollgültig und überzeugend schon deshalb nie wird erbracht werden können, weil die fortschreitende Zeit alle Kulturreste am Nordufer der Schlei vernichtet hat, die dem Alter nach mit denjenigen korrespondieren, die uns das wirtschaftlich längst abgestorbene Südufer bisher bewahrt hat und die der Archäologe jetzt, sichtend und deutend, ans Tageslicht fördert.

Zusammenfassend will ich mich dahin aussprechen: Wir dürfen bei Haithabu nicht an eine, von Sliaswic gesonderte, selbständige Stadtanlage mit eigenem Namen denken, sondern Haithabu hat immer nördlich und nur vorübergehend zum Teil südlich der Schlei gelegen und sein ursprünglicher Name „Sliaswic“ ist schließlich vorherrschend geworden. Haithabu besteht also noch immer, aber unter dem Namen „Schleswig“ und mit einem veränderten Weichbild.

## II.

Was sodann die einstige Bedeutung Schleswigs im Völkerverkehr anlangt, so muß ich zunächst eine kurz orientierende Skizze über die nordischen Seefahrten in der Frühzeit voranstellen\*).

Aber den Ostseeverkehr, etwa vom 5. bis Anfang des 9. Jahrhunderts, wissen wir wenig. Eines scheint aber doch sicher, daß schon damals die Skandinavier das herrschende Seevolk der Ostsee waren und daß die übrigen Völker dieses Binnenmeeres, die Wenden und Finnen, höchstens eine spärliche Küstentischerei trieben. Gegen Ende des 8. Jahrhunderts nimmt das Bild aber schon schärfere Konturen an. Wir finden am Gestade der Ostsee hin und wieder Handelsniederlassungen, die ihren Begründern, seien es nun Schweden oder Dänen, ertragreiche Zolleinkünfte sichern, und wir hören Birka am Mälarsee in Schweden, Saeborg oder Seeburg an der Küste Kurlands, Reric bei Wismar im Obotritenlande und — neben diesen auch Schleswig nennen, als Stützpunkte eines umfangreichen Handelsverkehrs.

In der Nordsee dagegen sind um diese Zeit die Friesen vorwiegend die Herren des Meeres, sie beschränken sich aber ausschließlich auf seinen südlichen Teil, auf den Schutz der hier liegenden Inselkette, von wo aus sie den Verkehr mit den Niederlanden und England einerseits und über Schleswig mit Skandinavien andererseits vermitteln. Ihr wichtigster Ausfahrhafen ist Dorstadt, belegen an der Gabelung des Niederrhein in Leck und Krommen Rhein.

Schleswig muß also als Sammelpunkt in diesem Verkehrskreise schon eine besondere Bedeutung gehabt haben, bevor der Sturm der Wikingerezüge nach Ost, Süd und West einsetzte, also schon vor dem 9. Jahrhundert. Für diese Annahme haben wir auch gewisse Anhalte. Der fränkische Annalist Einhard berichtet vom Jahre 808: „Godofried aber zerstörte noch vor seinem Abzug den an der Seeküste gelegenen Handelsplatz, der in der Dänensprache Reric hieß . . . . Er führte die Kaufleute mit sich fort und fuhr mit dem ganzen Heere zu Schiff hinüber nach dem Hasen, der Sliesthorp heißt\*\*).“

\*) Ich bin hier vorwiegend Vogel, „Nordische Seefahrten im früheren Mittelalter“, Berlin 1907, gefolgt.

\*\*\*) Einhard, Jahrbücher (Ausgabe Wattenbach).